

Der Begründer der modernen Universitätspädagogik:

August Hermann Niemeyer (1754-1828)

„denkender Christ“ – „unpartheyischer Pädagoge“ – „Retter und Wiederbegründer der Franckeschen Anstalten“ – „hallescher Patriot“¹

Von Ulrich Herrmann

*Für Paul Raabe,
den zweiten Wiederbegründer
der Franckeschen Stiftungen*

1. Die Generation „Goethe-Zeit“

Wer wie August Hermann Niemeyer in der Mitte des 18. Jahrhunderts geboren wurde und an der Schwelle des Vormärz starb, gehörte jener Epoche an, die wir in der Geistesgeschichte auch die „Goethe-Zeit“ nennen; Goethes Geburts- und Todesjahr sind 1749 und 1832.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts stand die französische Aufklärung auf ihrem Höhepunkt, am Ende des Jahrhunderts war es die deutsche. Die Goethe-Zeit ist die Epoche des Sturm und Drang, der Klassik, der Romantik und des Biedermeier, des Rokoko und des Klassizismus; sie ist die Epoche des ausgehenden Ancien Régime, der Französischen Revolution, des Aufstiegs und Niedergangs Napoleons (1769-1821) und seines *Grand Empire*, des Endes des Alten Reiches, des Niedergangs des alten und des Aufstiegs des Reform-Preußens, der Befreiungskriege, der Karlsbader Beschlüsse und der Restauration; es ist die Epoche der kritischen und der idealistischen Philosophie, von Pietismus und Orthodoxie, der aufgeklärten „neologischen“ und der Theologie Schleiermachers; es ist eine Epoche grundlegender naturwissenschaftlicher Entdeckungen, der überseeischen Kriege der europäischen Kolonialmächte, der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika und schließlich der territorialen Neuordnung Deutschlands und Europas im Jahre 1815 auf dem Wiener Kongress. Es ist die Epoche

¹ Ausgearbeitete und mit Nachweisen versehene Fassung des Vortrags zur Eröffnung der Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen „Licht und Schatten – August Hermann Niemeyer – Ein Leben an der Epochenwende um 1800“ am 23. Mai 2004 im Freylinghausen-Saal der Franckeschen Stiftungen; eine Textversion findet sich unter dem Titel „A.H. Niemeyer – Theologe, Pädagoge, hallescher Patriot“ auch in dem von Brigitte Klosterberg herausgegebenen Ausstellungskatalog (Kataloge der Franckeschen Stiftungen zu Halle, 13), Halle/S. 2004, S. 17-25.

der Erfahrung einer ungeheuren Beschleunigung der Geschichte im Übergang von der Frühen Neuzeit in die Moderne, eine „Sattelzeit“ (R. Koselleck), eine Übergangszeit der „untergehenden Stände und entstehenden Klassen“ (Marx/Engels) vom Untertanenverbandsstaat zur bürgerlichen Gesellschaft, der Polarisierung von „konservativ“ und „liberal“, die Epoche des Auseinandertretens von Staat und Gesellschaft, der Manufaktur und der frühen Industrialisierung,

Wer in diese Zeit in der Mitte des Jahrhunderts hineingeboren wurde, erlebte in seinen jungen Jahren bereits den Ruhm von Lessing, Klopstock, Wieland und Herder, Montesquieu, Rousseau und Voltaire; er fand einen literarischen Markt und ein lesendes bürgerliches Publikum vor. Alters- bzw. Generationsgenossen waren Schiller (1759-1805), Fichte (1762-1814) und Wilhelm von Humboldt (1767-1835); eine halbe Generation später folgten Schleiermacher (1768-1834) und Hegel (1770-1831), auch August Wilhelm und Friedrich Schlegel (1767-1845, 1772-1829) und Hölderlin (1770-1843); zu Niemeyers eigener Generation sind die späteren preußischen Reformer Hardenberg (1750-1822), Scharnhorst (1755-1813), Gneisenau (1760-1831) und der Freiherr vom Stein (1757-1831) zu rechnen.

Wer als begabter junger Mann seinen Weg finden und machen wollte, musste sich an großen und kleinen Vorbildern messen lassen. Er musste durch etwas Originelles auf sich aufmerksam machen, wenn er sich als freier Schriftsteller etablieren oder als Universitätslehrer Beachtung finden wollte. – Wer in einer Zeit politischer und geistesgeschichtlicher Umbrüche immer auf der Höhe der Zeit bleiben wollte – man konnte ja sehr schnell in Vergessenheit geraten –, dann musste er in einem anregungsreichen Umfeld bleiben. Göttingen und Leipzig hätten sich angeboten. Niemeyer blieb, schon aus familiärer Verbundenheit, in Halle, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts modernsten und bedeutendsten deutschen Universität (bis sie von Göttingen abgelöst wurde). Auch in Zeiten des Niedergangs ist der Nachruhm nicht zu unterschätzen: Er spornt an, bildet eine Herausforderung und bietet Rückhalt. – Wer in Zeiten rascher politischer Umbrüche dauerhaft mitgestalten wollte, musste sich anpassen können, den Vorwurf des Opportunismus und der politischen Kollaboration gewärtigen, musste sich an einer *Sache* orientieren, die seines Engagements wert war; so auch bei August Hermann Niemeyer: das Wohlergehen der Franckeschen Stiftung und der von Schließung bedrohten Universität.

Aber wer erinnert sich außerhalb von Halle, den Franckeschen Stiftungen und der Universität, noch an ihn? Wer zieht seine (religions-)pädagogischen Schriften noch zu Rate?

2. August Hermann Niemeyer – ein vergessener Begründer der Universitätspädagogik²

Einige wenige Daten müssen hier genügen, um Niemeyer kurz vorzustellen. Mütterlicherseits war er, 1754 als Sohn einer Tochter des Waisenhausdirektors und Theologieprofessors Johann Anastasius Freylinghausen geboren, ein Urenkel von August Hermann Francke, väterlicherseits entstammte er einer Pfarrer- und Lehrerfamilie. Sein Vater Johann Konrad Philipp (1711-1767) hatte in Halle Theologie studiert, seit 1732 war er als Lehrer im Waisenhaus tätig, später Inspektor der Latina und Prediger an der Marienkirche. Früh verlor der sprachlich und literarisch begabte und interessierte August Hermann seine Eltern. Das Philologie- (und Theologie-)Studium und die Promotion (zum Dr. phil.) absolvierte er seit 1771 an der Universität seiner Vaterstadt, zugleich als Lehrer in den Anstalten. Bereits 1775 veröffentlichte er – gerade 21jährig! – den 1. Band seiner *Charakteristik der Bibel*, und nach der Promotion (1777) begann er eine akademische Lehrtätigkeit (in Philologie und Theologie). Aufgrund seiner theologischen Schriften wurde Niemeyer 1779 zum außerordentlichen Professor der Theologie und im Jahre 1784, ein Jahr nach der Ablehnung eines Rufes nach Tübingen, neben Semler, Nösselt, Schulze, Freylinghausen, Knapp und dem Privat-Dozenten Carl Friedrich Bahrdt zum ordentlichen Professor für Theologie ernannt. Zusätzlich wurde ihm 1784 in den Schulen der Franckeschen Anstalten das Inspektorat des Königlichen Pädagogiums (der zur Universität führenden Internatsschule) und 1785 die Funktion eines Mitdirektors der Franckeschen Stiftungen übertragen (dann seit 1799 Direktor zusammen mit G. Chr. Knapp). Dem Niedergang der Stiftungen und der Universität begegnete er durch eine Reform des Pädagogiums und durch die Errichtung eines selbständigen Pädagogischen Seminars an der Universität (1787). Im Amtsjahr 1793/94 bekleidete er das Amt der Rektors der Universität, und während der französischen Besatzungszeit konnte er in den Jahren 1808 bis 1813 als *Rector perpetuus* und Kanzler der Universität deren Bestand sichern (Weiterführung des Rektoramtes bis 1816 und des Kanzleramtes bis 1819). Nicht zu Unrecht wird in Niemeyer der „zweite Gründer“, der erste Wiederbegründer der Franckeschen Anstalten und der Retter der Universität gesehen. Als Oberkonsistorialrat und Oberschulrat und damit als Amtsmitglied im Berliner Ober-schulkollegium (mit Sitz und Stimme im Ministerium der Geistlichen-, Medizinal- und Unterrichtsangelegenheiten) war er für eine Funktion vorgesehen, die dann Wilhelm von Humboldt

² Leben und Wirken Niemeyers ist in den Beiträgen des in Anm. 1 genannten Katalogs eingehend gewürdigt und mit allen Nachweisen versehen worden. Eine Zusammenstellung der bio-bibliographischen Nachweise zu Niemeyers Leben und Werk finden sich auch in: Groothoff, H.-H./Herrmann, U. (Hg.): A.H. Niemeyer: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Unveränderter Nachdruck der 1. Aufl. Halle 1796. Paderborn 1970, S. 402-440.

einnahm. Aus Anlass seiner 50jährigen Lehrtätigkeit an der Universität Halle 1827 wurde Niemeyer mit einer Bürgerkrone geehrt. 1828 starb er nach kurzer Krankheit.

Mit dem Ende der Goethe-Zeit geriet auch Niemeyer als einer ihrer Repräsentanten nach und nach in Vergessenheit, zunächst in der Theologie. Schleiermacher vollzog – in einer idealistisch-frühromantischen Radikalisierung von Subjektivität – mit seiner Position „Religion ist ein existentielles Verhältnis zu Gott“, ein Verhältnis, das sich *als solches* nicht im Sinne der Aufklärung der Theologie anthropologisch-psychologisch weder begründen noch erhellen lässt, eine transzendental-philosophische Abkehr³ von der Position der pragmatisch-psychologischen Aufklärungstheologie, vom Verständnis von Religion als „Gefühl der Frömmigkeit“, als frommer Selbsterfahrung und religiös gestützter Selbstdeutung und insofern als religiöser Impuls zur Selbstvervollkommnung – eine Position, wie sie, vor allem von Spalding inspiriert, auch von Niemeyer geteilt worden war.⁴ Daher kann es nicht verwundern, dass Niemeyers theologisches Werk – wenn es denn überhaupt noch zur Kenntnis genommen wurde⁵ –, der Unwissenschaftlichkeit geziehen, sein pädagogisches hingegen als systematisch grundlegend gewürdigt wurde.⁶ Wenn ihm schließlich nur noch ein „gemäßigter, ‚gefühlswarmer‘ Rationalismus“ bescheinigt wurde⁷, dann war er als Universitätsprofessor etwa in der Weise diskreditiert, als wüsste man von einem Pädagogikprofessor lediglich zu sagen, Kinder habe er gemocht und gut mit ihnen umgehen können. Die Formulierung des „warmherzigen

³ Dilthey bezeichnet Schleiermacher als „den religiösen Genius der Transzendentalphilosophie“, in: Ders.: *Leben Schleiermachers*. 2. Bd., aus dem Nachlass hg. von M. Redeker (Dilthey: *Gesammelte Schriften*, XIV, 1,2, Göttingen 1966), hier XIV,2, S. 473. Das „höchste Gut“ der Religiosität ist hier nicht mehr die moralische Vervollkommnung des Menschen, wie in der Aufklärungstheologie, sondern die Verwirklichung des Reiches Gottes in der Organisation der christlichen Gemeinschaft“ (ebd. S. 478).

⁴ Niemeyers theologische Position innerhalb der Aufklärungstheologie wird im nächsten Abschnitt kurz beleuchtet. Zum Paradigmenwechsel von der Aufklärungstheologie zum Neuprotestantismus Schleiermacherscher Prägung vgl. Schrader, W.: *Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle*. 1. Teil, Berlin 1894, S. 496ff.: Der Weg der Theologie von Baumgarten bis Niemeyer lasse sich so beschreiben, dass sich „das Verhältnis von Offenbarung und Vernunft“ so umgekehrt habe, bis Niemeyer schließlich den „sittlichen Zweck des Christentums“ in der „sittlichen Vervollkommnung des Menschen“ gesehen habe. Es „bedurfte der Kraft und Tiefe eines Schleiermachers, um... wieder eindringlich zu machen, als welcher und weshalb eigentlich der Heiland in die Welt gekommen sei.“ – Vgl. auch: Beutel, A.: *Die Bestimmung des Menschen*. Vor 200 Jahren starb der Theologe Johann Joachim Spalding. In: FAZ Nr. 108 vom 10.5.2004, S. 8. – Über Schleiermachers Studien- und Dozentenzeit in Halle einfürend Wilhelm Dilthey: *Leben Schleiermachers*. Bd. I in 2 Halbbänden., hrsg. von M. Redeker. (Dilthey: *Gesammelte Schriften*, Bd. XIII, 1,2) Göttingen 1970 u.ö. Dort auch zu Niemeyer und dem hallischen theologischen Umfeld. Von Niemeyer selber: *Die Universität Halle nach ihrem Einfluß auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert*. Halle/Berlin 1817. Dort S. CXI: „Frägt man, ob die Kirche sich überhaupt in ihrem Innern verbessert, und der hohen Idee ihres heiligen Stifters, ein *Reich* der Wahrheit und Sittlichkeit, ein geistiges *Reich Gottes* darzustellen, näher gekommen sey, oder sich davon entfernt habe, so gestehe ich – daß ich es nicht weiß. Die treue Gefährtin meiner stillen Stunden, die Geschichte, hat mich durch alle Jahrhunderte ohngefähr das gleiche Verhältniß des Schlechten und des Guten, des Unkrauts und das Weizens wahrnehmen lassen.“

⁵ Binder (in: ADB 23 [1886], S. 677ff.) erwähnt die religionspädagogischen Schriften Niemeyers zwar, würdigt aber vor allem Niemeyers organisatorische und politische Verdienste für die Franckeschen Stiftungen und die Universität sowie für die Begründung der Systematischen Pädagogik.

⁶ Hennecke, E.: Art. Niemeyer, in: *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* 14 (1904), S. 54ff.

⁷ Schrems, K.: Art. Niemeyer, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* (LThK) ²VII (1962), Sp. 959.

Rationalismus“ in dem erwähnten katholischen Lexikon wurde übrigens aus der prominenten evangelischen *Religion in Geschichte und Gegenwart* übernommen, wo sie einem Pädagogen eingefallen war.⁸ Die neueste Ausgabe der RGG erwähnt noch Niemeyers „Erbauungsschriften“⁹, und in der kürzlich abgeschlossenen *Theologischen Realenzyklopädie* (TRE) sucht vergebens man einen Niemeyer-Artikel und sein Name wird nur noch kurz erwähnt im Bereich der Katechetik¹⁰ bzw. Religionspädagogik.

Die *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts* von 1796 sind das erste umfassende, praxisorientierte¹¹, enzyklopädische Handbuch der Pädagogik, in überarbeiteter und ergänzter Form von Niemeyer selber mehrfach aufgelegt und noch am Ende des 19. Jahrhunderts neu herausgegeben, ein Werk, „das seinen Ruhm in höherem Maße als seine anderen Schriften bis auf die Gegenwart bringen sollte.“¹² Diese Leistung war Niemeyer möglich als eines „parteilosen Eklektikers“¹³ und Systematikers und als solche erfuhr sie uneingeschränkte Wertschätzung, z.B. durch den ersten Theoretiker der wissenschaftlichen Pädagogik des 19. Jahrhunderts, Johann Friedrich Herbart: Er empfahl den Studierenden der Pädagogik „statt aller andern Lektüre das Studium eines sehr berühmten und verbreiteten ...Werks..... Niemeyers Grundsätze der Erziehung. Der gelehrte und vielerfahrene Verfasser hat hier die Summe der heutigen Pädagogik so deutlich als konzentriert dargestellt,... wovon jeder kühnere Versuch ausgehen und wohin er ... sich wie in eine feste Burg zurückziehen muß. ...Weit entfernt, meinen Sätzen eine Autorität beizumessen, die sich jener irgend gegenüberstellen dürfte, bitte ich Sie vielmehr, mir allenthalben, wo ich mich von Niemeyer entfernen werde, mit mißtrauisch-scharfer Prüfung zuzuhören. Hätten wir diesen festen Boden nicht, dann möchte ich es weit weniger wagen, ihnen so manches vorzutragen...“¹⁴ Gleichwohl entwickelte Herbart seine Pädagogik-Theorie, anders als Niemeyer, aus Begriffen und regulativen Prinzipien – entsprechend seiner akademischen Herkunft aus dem Umkreis der Jenenser Kantianer¹⁵ – und bezog

⁸ Reble, A.: Art. Niemeyer, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG) ³IV (1960), Sp. 1473.

⁹ Sträter, U.: Art. Niemeyer, in: RGG ⁴VI (2003), Sp. 307f.

¹⁰ Vgl. Wiedenmann, W.: *Katechetische Grundfragen und Katechismusproblem zwischen Aufklärung und Restauration (1790-1830)*, besonders bei A.H. Niemeyer, F.H.C. Schwarz und Claus Harms. Diss. ev. Theol. Bonn 1972 (Typoskr.).

¹¹ Im Untertitel „für Eltern, Hauslehrer und Erzieher“, von der 3. Aufl. (1799) an „für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner“.

¹² So Wilhelm Rein in dem von ihm hg. *Encyklopädischen Handbuch der Pädagogik* ¹V (1898), S. 97ff., hier S.101f.

¹³ Ebd., S. 102. Vgl. unten Abschnitt 4.

¹⁴ Zit. aus Herbarts Ankündigung seines Pädagogik-Kollegs WS 1802/3, in: *Herbarts Pädagogische Schriften*. Hg. von O. Willmann/W. Fritzsche, Bd. I, Osterwieck/Leipzig ³1913, S. 118f.

¹⁵ Hinske, W./Lange, E. (Hg.): „Das Kantische Evangelium“. *Der Aufbruch in den Kantianismus. Der Frühkantianismus an der Universität Jena 1785-1800 und seine Vorgeschichte*. Stuttgart 1993. – Ders. (Hg.): *Der Aufbruch in den Kantianismus. Der Frühkantianismus an der Universität Jena 1785-1800 und seine Vorgeschichte*. (Forsch. u. Materialien zur dt. Aufklärung, II,6) Stuttgart 1995. – Ruberg, Chr.: *Wie ist Erziehung möglich? Moralerziehung bei den frühen pädagogischen Kantianern*. Bad Heilbrunn 2002; dazu kritisch unten

sie wissens- und wissenschaftssystematisch auf Psychologie und Ethik. Schleiermacher entfaltete wenig später den Gegenstand der wissenschaftlichen Pädagogik aus dem Verhältnis der Generationen sowie aus den Herausforderungen der Gestaltung der menschlichen geschichtlichen Lebenswelt. Das schärfste Verdikt hat Dilthey in seiner für die Disziplingeschichte wichtigen Berliner Akademieabhandlung von 1888 gefällt: „Trapp, Niemeyer und Schwarz versuchten nur die Erfahrungen der großen Reformzeit [des 18. Jahrhunderts] von einem sittlichen Grundgedanken aus zu ordnen und durch die [psychologische] Vermögenslehre in Verbindung zu bringen. An der strengen Wissenschaftlichkeit der Erziehungslehre verzweifelnd, flüchteten sie sich in jene edle Popularität, die das Kennzeichen misslingender Wissenschaftlichkeit ist, und sie banden nur in ihren Bestimmungen über das Erziehungsziel die schönsten Blumen vom Felde des sittlichen Lebens, Glückseligkeit, Vollkommenheit, ethische Persönlichkeit, Ebenbildlichkeit [Gottes] zu einem freundlichen Kranze zusammen.“¹⁶ In dem, was Dilthey kritisierte, hatte Niemeyer freilich einen Vorzug gesehen: „Man mag denn die, welche die höhere Ansicht [einer wissenschaftlichen Pädagogik] nicht überall, zur Zeit und Unzeit, zur Schau tragen, in die Classe der *gemeinen Naturen* verweisen; oder ihrer Popularität spotten, sie leisten selbst wie auf eine gewisse Art von *höherer Natur* [sic] so auf die *Unverständlichkeit* [!] Verzicht.“¹⁷

Die beiden Gründerväter der modernen Universitätspädagogik, Niemeyer in Halle und Schwarz in Heidelberg, spielten daher in der Wissenschaft von Erziehung und Unterricht seit der Mitte des 19. Jahrhunderts keine Rolle mehr und wurden aus dem Kreis der Klassiker der Pädagogik ausgeschlossen. Die Berechtigung dazu kann mit Grund angezweifelt werden (s. unten Abschn. 4).

3. „denkender Christ“

Niemeyer trat im Jahre 1775 – mit 21 Jahren – mit einem ganz eigenen originellen Werk an die literarische Öffentlichkeit, mit dem es ihm auch auf Anhieb gelang, auf sich aufmerksam

Anm. 48. – Vgl. auch Tenorth, H.-E.: Art. „Erziehungswissenschaft“, in: Benner, D./Oelkers, J. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim/Basel 2004, S. 341-382.

¹⁶ W. Dilthey: Über die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft (1888). Wiederabgedr. in: Groothoff, H.-H./Herrmann, U. (Hg.): Wilhelm Dilthey: Schriften zu Pädagogik. Paderborn 1971, S. 83ff., hier S. 87; dort auch in den Pädagogik-Vorlesungen, S. 29ff.

¹⁷ In der Vorrede zur 6. Auflage der „Grundsätze“ (1810) betont Niemeyer, dass er sich „nach der Idee eines *praktischen Handbuchs*“ (Hervorheb. im Orig.) nicht in die Wissenschaftstheorie verirren dürfe (S. XIII), erörtert in „Vorerinnerungen“ das Verhältnis Erziehungswissenschaft einerseits zur Pädagogik, Didaktik und Erziehungskunst andererseits (S. 13ff.), weitergeführt in der „Zweyten Beylage: Über die strengwissenschaftliche Behandlung der Pädagogik und Didaktik“ (S. 380ff.), die mit dem hier zitierten ironischen Bekenntnis schließt (S. 395).

zu machen: *Die Charakteristik der Bibel* und das Konzept des „denkenden Christen“.¹⁸ Wie bei Erstlingsschriften häufig zu beobachten, wollte Niemeyer damit auch seinen theologischen und philosophischen Standpunkt markieren.

Die *Charakteristik der Bibel* ist eine Sammlung von Charakteristiken von Personen des Alten und Neuen Testaments. Die Erschließung der Bibel und ihrer Botschaften, so bemerkt er in der Vorrede zur 1. Auflage des 1. Bandes¹⁹, sei mit Hilfe der Hermeneutik, der Philologie und der Philosophie, der Geschichtsforschung und der Rhetorik gut voran gekommen, es fehle aber eine „Charakteristik“ der biblischen Gestalten. Sie seien Stoff „zur Menschenkenntniß“ in religionspädagogischer Absicht: Die Frohe Botschaft soll in ihrer menschlichen Dimension sichtbar werden, durch die „Kenntniß des Menschen, seiner geheimsten Triebe, Fähigkeiten, Neigungen, und des ganzen Systems seiner Denkungsart“, so dass es also bei dieser Betrachtung der historischen Gestalten der Bibel um eine „Geschichte des menschlichen Herzens und Verstandes“ geht. Eine „Wissenschaft“ hiervon fehle noch. Anstelle von Strafpredigten an die Gottlosen und Seufzern über die Ungläubigen möchte Niemeyer, dass die Bibel – „ohne irgend ein ander System zu Rathe zu ziehen“ – „bloß aus dem Gesichtspunkt betrachtet [wird], dass sie so vollkommen, so richtig, so genau den Menschen, den Menschen gerade wie er ist, vorstellt, [und so wird sie] mehr Liebe, mehr Achtung bekommen, und ob dies gleich der Weg nicht ist moralisch besser zu werden, so kann es doch Mittel und Gelegenheit [dazu] seyn. Dis wäre denn schon ein sehr ausgebreiteter und wichtiger Nutzen der biblischen Charakteristik.“ „Wie viel wird der denkende Christ aus so großen Beyspielen der Tugend und Gottseligkeit abnehmen können, die er nun nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen kennen lernt und handeln sieht! Wie wird er erweckt, aufgemuntert, angefeuert werden ihnen nachzustreben, ihre Fehler und Unvorsichtigkeit, die sie oft so schwer bezahlen mussten, zu meiden, hingegen gerade die Mittel zu gebrauchen, die sie so oft erst durch lange Erfahrung und Uebung kennen lernten, und welche sie der Vollkommenheit so nahe brachten.“

Das Studium der Bibel ohne „Systeme“, „Compendien“ und „Lehrbücher“ soll dem „Studium des inneren Baues der Seele“ dienen, gerade auch in seinen Abgründen und Widersprüchen, und zeigen, dass „Natur“ (Schöpfung) und göttliches Wirken keinen Widerspruch darstellen, eben weil Gott durch uns Menschen wirkt. Der „denkende Christ“ kommt den „vernünftigen

¹⁸ Die 5bändige „Charakteristik“ erlebte in rascher Folge 5 Auflagen und wurde 1830 von Niemeyers Sohn Hermann Agathon neu herausgegeben (Halle 1830), praktisch unverändert, „weil mein Vater an der biblischen Charakteristik in seiner Jugend mit ganz besonderer Vorliebe gearbeitet und durch sie seinen schriftstellerischen Ruhm gewissermaßen begründet hat.“ (Vorrede zu Bd. I, S. IV) Vgl. Art. „Niemeyer“ in: Baur, S. (Hg.): *Charakteristik [sic!] der Erziehungsschriftsteller Deutschlands*. Leipzig 1790, ND Vaduz 1981, S. 327ff., hier S. 328f.

¹⁹ In der Neuausgabe S. VII-XVII.

Gegnern und Zweiflern“ und „redlichen Irrenden“ entgegen.²⁰ Deshalb will Niemeyer auch nicht für „Gottesgelehrte“, d.h. akademische Theologen schreiben, keine exegetischen Untersuchungen liefern und vor allem jeden Streit über Glaubenslehren und Partikularmeinungen strikt vermeiden. Vielmehr will er sich an „denkende Christen“, „nützliche Prediger“ und erziehende Mütter wenden, denen die gelebte Religiosität am Herzen liegt und deren Herzen er erreichen möchte. Und der „tiefere Gottesgelehrte“, meint Niemeyer, sollte in Stunden der Erholung vielleicht doch auch einmal die Bibel aus einem Gesichtspunkt lesen, „der mehr Interessantes für das Herz hat, und woran ihn oft gelehrtere und andre Untersuchungen hindern selbst zu denken.“ Außerdem sei zu beachten: „Wir irren uns, wenn wir glauben, dass der gemeine oder untheologische Bibelleser nicht auch bey der biblischen Geschichte *denkt*; vielleicht denkt er oft richtiger und wahrheitsvoller, als der gelehrte Schriftforscher, der seinen gesunden Wahrheitssinn schon unter die Herrschaft vorgefasster und hergebrachter Meinungen gebeugt hat.“²¹ Im übrigen helfen nicht „trockne Speculationen“ und „gelehrte Auslegungen“, die doch nur „die Kraft der göttlichen Worte schwächen“, der Verkündigung, sondern nur das Weitersagen der Glaubens- als authentischer innerer Erfahrung.

Diesem Ziel dient die *Charakteristik*, die damit zugleich ein erster Baustein zu einer Wissenschaft von derselben sein soll: „Charakteristik nenne ich die in Ausübung gebrachte Wissenschaft, richtig über den Charakter der Menschen und ihre sich daraus bestimmenden Handlungen, Reden, Schriften urtheilen, und die wahre Beschaffenheit derselben bestimmen zu können. Denn überhaupt ist alles, was einzelnen Menschen auszeichnend eigen ist, ihre Art zu denken, zu handeln, zu reden, zu schreiben, bey ihnen charakteristisch.“²²

Im Zusammenhang mit der pädagogischen Zielsetzung des *Charakteristik* ist auch ein Text aufschlussreich, den Niemeyer als 7. Brief in der 3. Sammlung seiner *Briefe an christliche Religionslehrer* (1799) veröffentlicht hat. Es geht „um die Lehre von der menschlichen Beßrung“, also um moralische Erziehung. Die Überlegungen, die Niemeyer anstellt, sind in ihrer Art der Argumentation sehr typisch für ihn. Er findet, dass in der Theologie und Philosophie seit Jahrzehnten ergebnislos diskutiert worden sei über die unmittelbare oder mittelbare Gnadeneinwirkung; ob der Mensch von Natur aus gut oder böse sei: in dem einen Fall *muss* dem

²⁰ Das ist das Konzept des Deismus, der „natürlichen Religion“, die man auch die Religionsphilosophie der Aufklärung genannt hat. – Niemeyer scheut sich übrigens nicht, in der einleitenden Passage „Über die Charakteristik der Bibel“ (Neuausgabe 1830, S. 1 ff.) Rousseaus *Emile* von 1762 zu zitieren und zwar aus dem „Glaubensbekenntnis des savoyardischen Vikars“, Rousseaus deistischer Religionslehre, deretwegen der *Emile*“ sofort auf den Index kam und in Paris öffentlich verbrannt wurde.

²¹ Vorrede zur 2. Aufl. des 3. Bandes, Neuausgabe 1830, S. VII.

²² Vorrede zur 1. Aufl. des 1. Bandes, Neuausgabe 1830, S. VIII. Dazu ergänzend die Hinweise auf den Unterschied von *Charakteristik* und *Lebensgeschichte* in der Vorrede zur 1. Aufl. des 4. Bandes (jetzt Neuausgabe 1830, S. VI) aus Anlass des widerprüchlichen Charakters von David, den er auch eigens resümierend charakterisiert hat (ebd. S. 269-278).

Menschen nicht geholfen werden, im andern Fall *kann* ihm nicht geholfen werden. Es gebe alle möglichen Überzeugungen, aber keine Einigkeit, und so mancher Erzieher musste gestehen, „von manchem süßen Traume von einer Unschuldswelt erwacht zu seyn“. Was lehrt uns, so fragt Niemeyer im Gegenzug, denn eigentlich die *Erfahrung* im Umgang mit Kindern? Durch „die Weisheit unsers Urhebers“ (das ist Deismus, Niemeyer sagt nicht „Gott“ oder „Schöpfer“) haben sie Anlagen zur Vernunft, zur Selbsttätigkeit, zur Vervollkommnung ihrer Anlagen und „Triebe“. Dabei machen sie die Erfahrung, dass sie bei dem, was sie erreichen möchten und was ihrer Weiterentwicklung dient, immer auf den Meinungs-austausch mit andern und auf deren Unterstützung angewiesen sind. Dadurch stellt sich schon in der Kindheit die Erfahrung der gemeinsamen Billigung oder Missbilligung ein, der „moralische Sinn oder die innere Achtung gegen das Sittlichgute“, bei dem einen Kind aufgrund seines angeborenen Naturells eher, bei dem andern eher mit Schwierigkeiten. Sie lernen Schlussfolgerungen ziehen, „ohne die geringste Idee von einem Schluß zu haben“, und so lernen sie moralisches Verhalten – so können wir fortsetzen –, ohne die geringste Idee von der philosophischen Begründung von Moralität zu haben. Tugend ist Gewöhnung; denn der „moralische Sinn“ kann durch Gewöhnung zur Überzeugung („Sinnesart“) entwickelt werden. Vor allem diesem Ziel dient auch die *Charakteristik*: „Die praktischen Anwendungen mancher Geschichten wird man auch in diesem [2.] Theile noch häufig finden, da ich immer mehr überzeugt werde, dass man die Religion *mehr* zur Sache *des Herzens* machen, und keine Gelegenheit vorbeylassen müsse, etwas dazu beyzutragen, seine Brüder nicht bloß *weiser*, sondern auch *moralisch besser* zu machen. Und Tugend, die durch Beyspiele anschaulich gemacht wird, hat doch immer eine große Kraft über das Herz.“²³

Der „Urheber“ kann den Zweck, den er dem Menschen aufgegeben hat, nur durch menschliche Mitwirkung erreichen. Der Mensch muss erzogen werden, und er muss durch andere Menschen erzogen werden, weil er lernen muss, sich einen Plan seines Verhaltens zu machen und zu befolgen (Kant). „Böse“ ist der Mensch nur in einem „vernunftlosen und halbvernünftigen Zustande“, zum Guten geleitet wird er durch erziehende Anleitung zum Verstandes- und Vernunftgebrauch. Auf andere Weise als durch ein Erziehungs- und Lern- als *sozialem* Erfahrungsarrangement kann der Mensch von seiner Freiheit, die ihm der „Urheber“ gewährt hat, keinen sinnvollen Gebrauch machen lernen. Menschliches Handeln realisiert die innerweltliche Verwirklichung der Schöpfungs-idee.

²³ Vorrede zur 1. Aufl. des 2. Bandes, Neuauflage 1830, S. VI.

Niemeyer hat einen 6. Band der *Charakteristik* angekündigt, aber nicht geschrieben.²⁴ In ihm sollte der „hohe Charakter“ – also nicht ein „normaler“ menschlicher – Jesu Christi dargestellt werden. Diesen Text hat Niemeyer nicht geschrieben, und man vermutet aus „Scheu, den Heiland nach menschlichem Maße zu schildern“²⁵, was Niemeyer nun ganz gewiss nicht beabsichtigte. Die Gründe sind wohl eher systematischer Natur, bedingt durch seinen Ansatz der *Charakteristik*: der „hohe Charakter“²⁶ Jesu kann keine menschlichen Licht- und Schattenseiten haben, Niemeyer hätte also eine dogmatische Christologie entwerfen müssen, was er gerade nicht wollte; streng genommen kann keine Lebens- als Entwicklungsgeschichte Jesu nachgezeichnet werden, was zwar als eine rein historische Betrachtung mit allen Details die anderen Charakteristiken auch nicht hatten liefern wollen (sondern nur den Charakter), Niemeyer hätte dies aber als Voraussetzung für eine Charakteristik leisten müssen, wozu ihm aber die Voraussetzungen fehlten – sonst wäre er womöglich der Begründer der historischen Leben-Jesu-Forschung geworden. –

Eine Reihe von Anspielungen und Verweisen in diesen Texten macht Niemeyers theologische und pädagogische Position im Rahmen der Aufklärungstheologie²⁷ und -pädagogik deutlich, auf die er ja auch selber in einigen Abhandlungen zur Theologie an der Universität Halle und zu seinen Lehrern und Kollegen hingewiesen hat. Zunächst ist auf Siegmund Jacob Baumgarten (1706-1757) zu verweisen. Ihm war es gelungen, „die fromme Innerlichkeit seiner hallischen Herkunft mit der vernünftigen Wissenschaftlichkeit Wolffs zu verbinden; und in dieser, nur scheinbar intellektualistischen Verbindung nimmt die Stelle des vernünftigen Subjekts, als des Bürgen des Zusammenhangs von Vernunft und Offenbarung, das fromme und seines Gottes um so gewissere Subjekt ein.“²⁸ Diejenigen Theologen, „die man in der folgenden Zeit, oft einseitig, mit dem Namen der allein aufgeklärten und aufklärenden Theologen zu bezeichnen pflegte, Büsching, Teller, Spalding, Eberhard, Steinbart und so viele andere, hatten zu Baumgartens Füßen gesessen.“²⁹ Sein wichtigster Schüler war Johann Salomo Semler, dem Bahnbrecher der historisch-kritischen Methode in der Theologie und – durch seinen Einfluss

²⁴ Für das WS 1781/82 hatte Niemeyer angekündigt: *Historiam Vitae Jesu Christi docebit*. – Die akademischen Veranstaltungen sind zusammengestellt bei Groothoff/Herrmann (wie Anm. 2).

²⁵ So Schrader (wie Anm. 4), S. 488.

²⁶ Vorrede zur 3. Aufl. des 1. Bandes, Neuausgabe 1830, S. XIX.

²⁷ Beutel, A.: Art. „Aufklärung“, in: RGG ⁴I (1998), Sp. 943ff.

²⁸ Sparn, W.: Vernünftiges Christentum. Über die geschichtliche Aufgabe der theologischen Aufklärung im 18. Jahrhundert in Deutschland. In: Vierhaus, R. (Hg.): *Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung*. Göttingen 1985, S. 18-57, hier S. 35f.. – Ders.: *Religiöse und theologische Aspekte der deutschen Bildungsgeschichte im Zeitalter der Aufklärung*. In: Hammerstein, N./ Herrmann, U. (Hg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Bd. II, München 2004 (im Druck).

²⁹ Niemeyer (wie Anm. 4), S. CIV. – Voltaire nannte Baumgarten „die Krone deutscher Gelehrter“. Sein bedeutendster Schüler war Johann Salomo Semler (s.u.).

auf Baur und Schleiermacher – der Wegbereiter des Neuprottestantismus³⁰; er gab auch die *Geschichte der Religionsparteien* seines Lehrers Baumgarten heraus.³¹ Auf Semler geht die Trennung von Theologie und Religion zurück, die auch für Niemeyer maßgeblich ist.³² Wilhelm Abraham Teller, erst in Helmstedt, dann in Berlin, ist Niemeyers Vorbild in rhetorisch-didaktischer Hinsicht, wenn er schreibt, dass „durch den akademischen Vortrag der Wahrheiten des Glaubens des Christen, ein Diener der Religion gebildet werden soll, der kein *Wortezänker*, sondern ein *Sachverständiger*, kein *steifer Methodist*, sondern ein *ungezwungener Schrifterklärer*, kein *Herold* seiner *Meynungen*, sondern ein *Prediger des Glaubens* sey“.³³ Den drei Sammlungen seiner *Briefe an christliche Religionslehrer* (1796-1799) stellt Niemeyer drei Widmungsportraits von drei wichtigen Aufklärungstheologen voran: Nösselt, Spalding und Sack. In der Widmung an seinen Lehrer Johann August Nösselt (1734-1807) – in der 1. Sammlung *Über populäre [sic] und praktische Theologie* bedankt sich Niemeyer für dessen freundliche Toleranz im Umgang mit anderen Positionen, bekundet seine Abneigung gegen die Auseinandersetzungen der „sogenannten kritischen Philosophie“ mit der „sogenannten neueren Theologie“ und bekräftigt sein Programm der Verbindung der Angelegenheiten des Verstandes mit denen des Herzens, „wie sie in dem wirklichen Leben vorkommen“. Es ist das neologische Programm der Versöhnung von Offenbarung und Vernunft dadurch, das letztere sich durch erstere bestätigt sieht. – Nösselt publizierte übrigens eine *Anweisung zur Bildung angehender Theologen*, die ganz ähnlich wie Niemeyers *Grundsätze* aufgebaut ist.³⁴

Der wichtigste Bezug ist der auf Johann Joachim Spalding (1714-1804). Dieser hatte u.a. Shaftesbury's *moral sense*-Philosophie ins Deutsche übersetzt.³⁵ Mit seiner kleinen Schrift *Die Bestimmung des Menschen* lieferte er für ein halbes Jahrhundert bis zu Fichte einem ganzen Aufklärungsdiskurs das Stichwort und verhalf „einer Leitvorstellung der deutschen Aufklärung zum Durchbruch“.³⁶ Der Mensch als „natürlicher“ verfügt über ein ursprüngliches

³⁰ Abhandlung von freier Untersuchung des Canon. 5 Bde., Halle 1771-1775.

³¹ Halle 1766, ND Darmstadt 1966.

³² Hornig, G.: Johann Salomo Semler. (Hallesche Beitr. zur europ. Aufklärung, Bd. 2) Tübingen 1996. – Ders.: Art. „Semler“, in: TRE XXXI (2000), S. 142-148.

³³ Teller, W.A.: Lehrbuch des christlichen Glaubens. Helmstedt/Halle 1764, Vorerinnerung von dem akademischen Vortrag der Lehren der Religion, S. 1, Hervorheb. im Orig.

³⁴ 3 Teile, Halle ²1791.

³⁵ Untersuchung über die Tugend. Berlin 1747. – Vgl. in dem ausführlichen Artikel „Moral, moralisch, Moralphilosophie“, in: Histor. WB der Philos. 6 (1984), bes. Sp. 157.

³⁶ Beutel, A.: Die Bestimmung des Menschen. Vor 200 Jahren starb der Theologe Johann Joachim Spalding. In: FAZ Nr. 108 vom 10.5.2004, S. 8. – Bourel, D.: Art. „Spalding“, in: TRE XXXI (2000), S. 607-610. – Textausgaben u.a.: Erstaussgabe von 1748 und letzte Auflage von 1794, hg. von W.E. Müller. Waltrop 1997; die Aufl. von 1768 in: Aufklärung, Jg. 11, Heft 1 (1999), H. 1, S. 69-95; dort S. 7 ff.: Schwaiger, Cl.: Zur Frage nach den Quellen von Spaldings „Bestimmung des Menschen“. – Horlacher, R.: Bildungstheorie vor der Bildungstheorie. Die Shaftesbury-Rezeption im 18. Jahrhundert in Deutschland und in der Schweiz. Würzburg 2004.

Gefühl von Recht und Unrecht, so dass seine ursprüngliche Sinnlichkeit ihn überleitet zur Empfindung und Erfahrung zwischenmenschlicher Güte und Ordnung, was ihn als „denkenden“ Menschen³⁷ auf die regulative Vernunftidee ihrer möglichen Vollkommenheit weiterführt, d.h. zu Gott als dem Urheber dieser Vollkommenheit als Schöpfung. „Es gibt Fähigkeiten in uns selbst, deren wir uns, wenn wir gehörig darauf achten, nicht anders als mit einer hohen feierlichen Befremdung [sic !] bewusst werden und deren möglichen Ursprung wir uns vergebens zu erklären versuchen, wenn wir ihn nicht außer der Welt zu finden glauben. Dahin gehört in Sonderheit die große Empfindung von Recht und Unrecht, von dem, was wir sollen und nicht sollen; ein durchaus geistiges Gesetz, welches unstreitig eines ähnlichen Gesetzgebers bedarf, der uns also auch darin gewissermaßen das auszeichnende Gepräge seines Bildes hat aufdrücken wollen.“³⁸ Die dem Menschen von Gott gegebene Vernunft führt ihn mithin auf die Religion als Befestigung ursprünglicher moralischer Empfindungen, d.h. die menschliche Vernunft führt zur Einsicht in das Natur- und das Sittengesetz in einem gemeinsamen Schöpfungsplan. Diese Verbindung von Offenbarung und Vernunft, Religion und Erziehung als Kultivierung moralischer Empfindungen ist für die deutsche Aufklärungstheologie und die Pädagogik ihrer Zeit konstitutiv.³⁹

Über Spalding führt aber noch ein zweiter Weg zu Shaftesbury. Dieser hatte *Characteristics of men, manners, opinions, times* publiziert (1711), die auch in deutscher Übersetzung vorlagen. So wie Niemeyer in Verbindung mit seiner *Charakteristik* einmal auf Plutarch verweist (gemeint sind seine 46 Lebensbeschreibungen berühmter Griechen und Römer), so verweist Shaftesbury auf die popularphilosophische Schriften, auf die Versuche, Nationalcharaktere zu beschreiben (Herder, Schlözer), Physiognomien zu entwerfen (Lavater) und nicht zuletzt Psychologien und Anthropologien bis hin zu Kants berühmter *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (als sein „charakteristischer“ Beitrag zur „Weltweisheit“ und Menschenkenntnis).⁴⁰

³⁷ Religion, eine Angelegenheit des Menschen. ³1799, ND Darmstadt 1997, hg. von W.E. Müller, S. 10. Das Motiv dieses Denkens weist auf Kant voraus (ebd.): „Was bin ich als Mensch? Wohin gehet meine ganze, ohne meine Willkür mir zugegebene, Abzweckung? Was habe ich, nach den ebenso unverkennbaren als unauslöschlichen Anlage und Fähigkeiten dieser meiner Natur, zu tun? Was habe ich dabei zu erwarten?“

³⁸ Zit. bei Bourel (wie Anm. 36) aus der 2. Aufl. der „Religion“, S. 609. – Die „Religions“-Schrift erschien zuerst 1797, zahlr. Aufl., jetzt in: Spalding: Kritische Ausgabe. Hg. von A. Beutel., 1. Abt., 5. Bd., Tübingen 2001.

³⁹ Vgl. Lempa, H.: Bildung der Triebe. Turku 1993. – Kersting, Chr.: Die Genese der Pädagogik im 18. Jahrhundert. Weinheim 1992. – Oelkers, J.: Tugendliteratur und die pädagogische Kultur „moralischer Gefühle“. Moralische Erziehung als neue pädagogische Technologie in der sensualistischen Psychologie des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Histor. Bildungsforschung 2 (1995), S. 85-110. – Herrmann, U.: Pädagogisches Denken. In: Hammerstein, N./Herrmann, U. (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. II, München 2004 (im Druck).

⁴⁰ Seidel, Ch.: Art. „Charakter“, in: Histor. WB der Philos. 1 (1971), Sp. 984ff. – Marquard, O.: Art. „Anthropologie“, in: Ebd., Sp. 362ff., hier bes. Sp. 363-366. – Blankenburg, M.: Art. „Physiognomik, Physiognomie“, in: Ebd. 7 (1989), Sp. 955ff. – Niemeyer kündigte im Sommersemester 1778 unter Philosophie folgende Veranstaltung an: Psychologiam practicam, sive doctrinam de recte diiudicandis hominum ingeniiis, moribus, universa

Niemeyer wählte den Titel seines Buches also keineswegs zufällig, sondern reihte sich ein in die anthropologische Wendung der deutschen Aufklärung⁴¹, die mit Popes *Essay on Man* (1734) und Humes *Treatise on Human Nature* (1739/40) eingesetzt hatte, und konnte mit dem Titel „Charakteristik“ – als Hinweis auf eine Literaturgattung und ein Wissenschaftsprogramm – zugleich andeuten, welchen moralpädagogischen Ansatz er – im Gefolge Shaftesbury's und Spaldings – wie im übrigen alle philanthropischen Pädagogikreformer im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts verfolgte. Und er durfte sich in seinem Verständnis von Religiosität und deren Förderung durch Spaldings Vermächtnis, die *Religions*-Schrift von 1797, bestätigt sehen. – Wem das zu viele Umwege sind: Man kann in den *Charakteristiken* auch eine Analogie zu den herrnhutischen Lebensbeschreibungen sehen: „das Leben als Lehrtext“, Lehrtexte über Gottes Wirken und Fügungen im individuellen Leben, Botschaften des Glaubens: Stärkung, Hilfe, Trost, Verkündigung der Frohen Botschaft – was nur ein weiterer Beleg für die produktive Amalgamierung von Pietismus und Aufklärung in der hallischen Theologie der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wäre.

4. „unpartheyischer Pädagoge“⁴²

Die Vorgehensweise bei der Erziehung als „Beßrung des Menschen“ kann nicht anders sein als die des „denkenden Christen“: „Wer zu keiner Parthey gehören will, hat immer den Vortheil, das Gute aller benutzen und ihre Fehler leichter vermeiden zu können.“⁴³ Die Empfehlung lautet: „Alles prüfen! Das Beste behalten!“ (1. Thess. 5, 21) Niemeyer befolgte sie in seinen *Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts*, die zuerst 1796 erschienen und sich rasch zu dem Standardwerk der Pädagogik im 19. Jahrhundert entwickelten. Niemeyer schrieb in der Vorrede: „Dem Ganzen wird man es, hoff' ich, anmerken, daß ich mich von jeder Anhänglichkeit an irgend ein System, heiße es kirchlich, philosophisch, pädagogisch, oder politisch, frey zu erhalten gesucht habe.“ Das sei vielleicht nicht zeitgemäß, wo man „alt- oder

denique cogitandi agendique ratione...ita tradet, ut cum theoretica, ut vocant, praecepta huius artis proponat, tum ad hanc normam imagines hominum in S. scripturis illustrium examinet.

⁴¹ Vgl. das Überblicksreferat von W. Riedel: *Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung*. In: *Internat. Archiv f. d. Sozialgesch. der dt. Lit., Sonderheft 6* (1994), S. 93-157, hier S. 105ff. – Garber, J.: Von der „Geschichte des Menschen“ zur „Geschichte der Menschheit“. *Anthropologie, Pädagogik und Zivilisationstheorie in der deutschen Spätaufklärung*. In: *Jb. F. Histor. Bildungsforschung 5* (1999), S. 31-55.

⁴² Jacobi, J.: A.H. Niemeyer. *Hallesche Pädagogik im Zeitalter der preußischen Reformen*. In: Müller-Bahlke, Th. (Hg.): *Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer alten Allianz*. (Ausstellungskatalog) Halle 2001, S. 349-356. – Pia Schmid zu Niemeyers Pädagogik im 5. Kapitel des Katalogs (wie Anm. 1).

⁴³ Niemeyer: *Ansichten der deutschen Pädagogik und ihrer Geschichte im 18. Jahrhundert*. Halle 1801, S. 61 (später in die „Grundsätze“ übernommen worden).

neugläubig, kritisch oder antikritisch, aristokratisch oder demokratisch denken, und zwischen der alten oder neuen Pädagogik wählen muß, um günstige Aufnahme zu finden.“

Niemeyer bekannte mit Bedacht, Eklektiker zu sein, weil es ihm aufgrund von Erfahrung ganz und gar unstatthaft erschien, alle pädagogisch-praktischen Probleme über einen Leisten zu schlagen: was mit dem einen Kind leicht zu erreichen ist, kann mit dem anderen mühsam sein; was dem einen Lehrer gelingt, bringt ein anderer nicht zuwege; starre Positionen können als Rechthaberei schädlich wirken, wo es doch um Ratschlag und Hilfestellung geht, um Hilfe zur Selbsthilfe; und auch bei den Grundsätzen, Maximen und Prinzipien ist zu beachten, dass sie nicht für alle Erziehungsaufgaben in allen Ständen und Lebenskreisen und in allen Lebenssituationen in gleicher Weise *Geltung* beanspruchen *können*, sondern jeweils einer klugen Adaption bzw. Modifikation bedürfen, wenn sie *wirksam* sein sollen. Eklektik ist also nicht Beliebigkeit, sondern für Niemeyer *gewertete* Auswahl von Erfahrungswerten unter dem Gesichtspunkt *geprüfter* Wirksamkeit oder zumindest *plausibler* Wirksamkeitserwartung⁴⁴ – Erwartung deshalb, weil pädagogisches Handeln zwar Wirkungen herbeiführen soll, aber über keine zwingenden Ursache-Wirkungs-Mechanismen verfügt.⁴⁵

Unparteiisch kann jemand sein, weil er gar keine Ahnung hat, welche Optionen überhaupt möglich sind. Unparteiisch kann jemand sein, weil er gar keinen eigenen Standpunkt zu formulieren imstande ist. Unparteilichkeit kann jemandes Selbstmissverständnis sein, weil er blind ist für seine eigenen Voreingenommenheiten. Nicht so bei Niemeyer, seine Unparteilichkeit ist das Ergebnis eines Reflexionsprozesses: Er kannte alle Optionen der „alten“ und „neuen“, „kritischen“ und „antikritischen“ Erziehungslehren und der neuesten „Erziehungswissenschaften“ (der von Kant inspirierten Autoren in Jena⁴⁶ inspiriert). Durch deren Beschreibung, Abgrenzung und Zuordnung wurde er der erste Geschichtsschreiber der Pädagogik, genauer gesagt der Historiograph der Zeitgeschichte pädagogischer Strömungen.

Niemeyers Eklektizismus ist, eher entschuldigend, auf sein auf Ausgleich bedachtes Naturell zurückgeführt worden⁴⁷, nicht ganz zu Unrecht, wenn man seine Bemerkungen über billige und gerechte, in menschlichen Dingen menschliche Kritik in den Vorreden zur *Charakteristik* liest. Aber Diltheys Verdikt („Blumen auf dem Felde edler Popularität“) steht unkorrigiert

⁴⁴ Am Ende von Abschn. 5 wird ein Beispiel aus der pädagogischen Praxis von Niemeyer berichtet, das dieses Kriterium sinnenfällig macht.

⁴⁵ Vor der Erörterung der Eklektik-Thematik (s.u.) sei vorab dieses Auswahlkriterium Niemeyers genannt, weil genau darüber zeitgenössisch debattiert wurde (Walch, Krug), vgl. Nieke, W. Art. „Eklektizismus“, in: *Histor. WB d. Philos.* 2 (1972), Sp. 432f. Dieser kurze Artikel kennt nur diesen Ausschnitt aus der Eklektizismus-Debatte, vgl. daher [Albrecht, M.: Art. „Eklektizismus“, in: RGG, II \(1999\), Sp. 1184f.](#)

⁴⁶ S. oben Anm. 15.

⁴⁷ Schmid, P.: *Erzieherische Praxis und Bildungstheorie. Der Pädagoge Niemeyer.* In: *Katalog* (wie Anm. 1), S. 184ff., hier S. 186f.

da⁴⁸, und Eklektik hat bis heute den negativen Beiklang von „beliebig“, „unsystematisch“, „unoriginell“, „inkonsequent“. Deshalb ist es an der Zeit, daran zu erinnern, dass die Position des Eklektizismus im 18. Jahrhundert, wie Niemeyer sie teilte, keine Frage des Naturells oder des Geschmacks ist, sondern dass damit wissenschaftsgeschichtlich ein gänzlich anderer Sachverhalt verbunden ist, der wie folgt erläutert sei:

Als die Deutsche Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts ihre Zeitschrift *Aufklärung* herausbrachte, erinnerte Norbert Hinske im ersten Artikel des 1. Heftes des 1. Jahrgang in seiner Einleitung in das Unternehmen an „Eklektik, Selbstdenken, Mündigkeit“ als „drei verschiedenen Formulierungen einer und derselben Programmidee“⁴⁹: „die Idee eines freien und eigenständigen Denkens, das sich aus der Bindung an eine einzelne Autorität, egal ob Schule, Sekte oder Partei, gelöst hat und aus eigener Einsicht nach Erkenntnis sucht.“⁵⁰

„Die Philosophie der deutschen Frühaufklärung bis hin zu Christian Thomasius artikuliert dieses Programm mit Hilfe des selbstverständlich *positiv* gemeinten Begriffs der Eklektik, ja sie lässt sich ihrem eigenen Selbstverständnis nach kaum besser charakterisieren denn als *philosophia eclectica*. Wahrheit ist für sie kein Privileg irgend einer Gruppe, sie ist nicht an eine bestimmte Schule gebunden... Eine neue Generation gibt zu verstehen, dass es mit den alten Parteibindungen vorbei ist.“⁵¹ Die Eklektik ist jenes Verfahren, dass die modernen Wissenschaften durch die Unterscheidung des Dogmatischen und Historischen aus den Fesseln der Tradition befreit, am Ende des 17. Jahrhunderts zuerst in der Physik, dann (in Halle) in der Theologie und (in Göttingen) in der Geschichtswissenschaft.⁵² Mehr noch: „Im Schutz der eklektischen Prämisse entwickelt sich ... die Unterscheidung zwischen der Explikation der dogmatischen Position und dem religiösen und moralischen Unterricht, also zwischen Dogmatik und Predigt. Sie erlaubt dem Prediger nicht nur, rhetorische und homiletische Gesichtspunkte selbständig zu berücksichtigen, sondern verlangt auch, die Lehre auf die wichtigen Wahrheiten des Christentums zu beschränken. ...In der Predigt bezieht darum der Prediger

Formatiert

⁴⁸ Auch noch einmal zit. bei Ruberg (wie Anm. 15), die (irrigerweise) Niemeyer (und Schwarz) zu den Kantianern zählt (weil sie deren theologische Position gar nicht in Betracht zieht), um dann zu zeigen, dass sie keine sind. Und da die Vf. dem Problem der Eklektik in der Wissenschaftsentwicklung des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts nicht nachgegangen ist und deshalb Niemeyers Position und Konzeption gar nicht in den Blick bekommt, attestiert sie ihm, „nichts Neues“ zuwege gebracht zu haben (S. 158).

⁴⁹ *Aufklärung* 1 (1986), H. 1, S. 5-7.

⁵⁰ Ebd., S. 5.

⁵¹ Ebd. S. 6.

⁵² Nachweise bei Albrecht (wie Anm. 45) und Sparr 1985 (wie Anm. 28). – Schmidt-Biggemann, W.: *In nullius verba iurare magistri. Über die Reichweite des Eklektizismus.* In: Barner, W./ Müller-Luckner, E. (Hg.): *Tradition, Norm, Innovation.* (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, 15). München 1989, S. 297-313. – Sparr, W.: Auf dem Wege zur theologischen Aufklärung in Halle: Von Johann Franz Budde zu Siegmund Jakob Baumgarten. In: Hinske, N. (Hg.): *Halle – Aufklärung und Pietismus.* Heidelberg 1989, S. 71-89. – Gerlach, H.-M.: Eklektizismus oder Fundamentalphilosophie? Die alternativen Wege von Christian Thomasius und Christian Wolff im philosophischen Denken der deutschen Frühaufklärung an der Universität Halle. In: *Aufklärung* 12 (2001), H. 2, S. 9-26. –

Gelöscht: (

seine individuelle Moralität und Religiosität, zugleich stellvertretend für seine Hörer, fast unmittelbar auf den biblischen Text.⁵³ Letzteres war Niemeyers Vorgehensweise in seiner *Charakteristik der Bibel* gewesen, und „im Schutz der Eklektik“ entwickelte er – Enzyklopädie, Methodologie und Literatur der Theologie und der Pädagogik behandelte Niemeyer übrigens in seiner akademischen Veranstaltungen parallel – für die Pädagogik als Lehrgebiet genau das, woran er als Eklektiker eigentlich hätte versagen müssen: eine Hermeneutik⁵⁴ und Systematik anstelle einer Dogmatik⁵⁵.

Formatiert

Die Systematik und Enzyklopädie eines Faches erklärt sich⁵⁶ aus dem Motiv des Selbstdenkens als der *Grundlage* einer Eklektik, Wolffs *cognitio philosophica*, die die eigene Einsicht in die Begründungszusammenhänge des Wissens bzw. einer Wissenschaft als Voraussetzung von Erkenntnis fordert und die, insofern sie auf Begründungen und Zusammenhänge aus ist, systematisch verfährt (*Hochaufklärung*). Wenn nun der Begriff des Selbstdenkens und des Selbsttuns durch den der Mündigkeit ersetzt wird (Kant, *Spätaufklärung*), vollendet sich die Aufklärung als *kritische*.⁵⁷ Wenn also Niemeyer seine Position als Handbuchautor mit Eklektik charakterisiert, dann signalisiert er – für jeden Zeitgenossen verständlich und vor der Wendung des Konzepts ins Negative durch Fichte und Hegel, die uns das damalige Verständnis der Sache verstellt! – einen modernen, systematisch-kritischen Standpunkt für die Ausarbeitung einer Enzyklopädie der Pädagogik, die ihren Benutzer zugleich immer auch dadurch zur Selbstaufklärung anregen will, dass auch er in eine kritische Prüfung des vom Verfasser kritisch Geprüften eintreten möge aufgrund seiner Erfahrung.

Formatiert

Formatiert

Formatiert

Niemeyer fokussierte pädagogisches Sehen, Denken und Argumentieren wissens-soziologisch auf deren Verwendungskontexte, denn es macht einen Unterschied, ob Mütter des städtischen Bürgertums oder Prinzenzieher in abgelegenen Herrensitzen, Privat- oder Schullehrer, Wirtschafts- oder Bildungsbürger, Militärs oder Gelehrte pädagogischen Rat verstehen und annehmen sollen: es ist immer zu „bedenken, daß der vielgestaltige Mensch auf tausendfache Art ergriffen seyn will, und es daher so wenig eine ihn allein bildende Pädagogik, als eine allein seligmachende Kirche geben kann.“⁵⁸ Insofern konnten und sollten Niemeyers *Grund-*

⁵³ Sparr 1985 (wie Anm. 28), S. 29.

⁵⁴ Niemeyer las seit dem Sommersemester 1779 an der Universität Halle über Hermeneutik „nach Ernestis Lehrbuch, dem Begründer der historisch-kritisch philologischen Methode in der evangelischen Theologie des 18. Jahrhunderts. Vgl. Io. Augusti Ernesti Institutio interpretis Novi Testamenti. Leipzig³ 1775.

⁵⁵ Herrmann, U.: „Eklektik“ und „Systematik“ in der erziehungswissenschaftlichen Diskussion in Deutschland im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: *Aufklärung 1* (1986), H. 1, S. 67-79.

⁵⁶ Zum Folgenden Hinske (wie Anm. 49), S. 6.

⁵⁷ Damit geht die Philosophie auch den Weg der Theologie: von der (pietistischen) Selbsterfahrung zur kritischen Selbstvergewisserung der Subjektivität und ihrer Glaubensgewissheit.

⁵⁸ Niemeyer: Bemerkungen über den pädagogischen Zeitgeist, in der 6. Aufl. (1810) seiner „Grundsätze“, hier S. XII.

sätze – und das belegt die oben zitierte Hochschätzung durch Herbart⁵⁹ – auch historisch-kritisch bewusstseinsbildend wirken wie die erwähnte *Anweisung zur Bildung angehender Theologen* von Nösselt: „eine Encyclopädie und Methodik, die der einreisenden Seichtigkeit im Studiren ein Bollwerk entgegen setzt.“⁶⁰

Niemeyer hat mit den späteren Ausarbeitungen und Ergänzungen seiner *Grundsätze* die Universitätspädagogik in den Zustand einer modernen Wissenschaft mit Systematik und Enzyklopädie versetzt: (1) *Historik*: kritische Klärung der überlieferten Erfahrung, Historiographie; (2) *Theoretik*: Klärung der pädagogischen Kategorien und Begriffe sowie des Verständnisses der Probleme und „Gegenstände“; (3) *Systematik*: Gliederung und Umfang des Wissens sowie interdisziplinäre Anschlüsse; (4) *Institutik*: pädagogische Einrichtungen wie Schulen usw.; (5) *Didaktik und Methodik*: Regeln pädagogischen Handelns; (6) *Pragmatik*: Anforderung der Praxis und der Professionalität.

Trotzdem ist er – wie Schwarz auch – aus dem Kanon der „Klassiker der Pädagogik“ ausgeschlossen worden.⁶¹ Kanonisierung bedeutet immer auch „Pantheonisierung“, wenn nicht Dogmatisierung, deshalb ist angesagt: So wie Niemeyers Kollege Johann Salomo Semler mit seiner *Abhandlung von freier Untersuchung des Canon* (5 Bde., 1771-1775) die historisch-kritische Methode mit auf den Weg brachte – in der Theologie im besonderen und den historischen Wissenschaften im allgemeinen –, sollte diese Kanonbildung der „Klassiker der Pädagogik“ einer kritischen Revision unterzogen werden. Zwar ist Niemeyer kein Klassiker der Erziehungswissenschaft oder der Bildungsphilosophie (oder was sonst ebenso überraschend wie unverständlich und unbegründet auch unter den „Klassikern der Pädagogik“ versammelt wird), aber es lohnt sich die hier angedeutete Perspektive auf ihn als *pädagogischer* Klassiker (Anreger praktisch-pädagogischen *Denkens*) und als *Klassiker der Pädagogik* (Vergewisserung der *Systematik* pädagogischer Perspektiven und Arbeitsfelder) und damit als Anreger pädagogischen Reflektierens im Spannungsverhältnis von Theoriebildung (Wissenschaft) und Praxisorientierung (Beruf).⁶²

⁵⁹ S. oben Anm. 14; Herbart empfiehlt seinen Hörern übrigens dasselbe Prinzip der kritischen Prüfung aus eigener Erfahrung.

⁶⁰ Baur (wie Anm. 18), S. 334.

⁶¹ Soweit es sich dabei um *Textsammlungen* handelte, ist das nicht der Fall (Greßlers Klassiker-Texte um 1900 und Schöninghs Texte der 1960/70er Jahre, wohl aber in den jüngsten Sammlungen von Kurzbiographien: „Klassiker der Pädagogik“, hg. von H. Scheuerl, 2 Bde., München ¹1979, ²1991; neue Ausgabe mit einigen „neuen“ Klassikern, hg. von H.-E. Tenorth, ebd. 2003.

⁶² U. Herrmann: Pädagogische Klassiker und Klassiker der Pädagogik. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 41 (1995), S. 161-165. – Ders.: Die Geburt der Pädagogischen Enzyklopädie aus dem Geiste der Eklektik: A.H. Niemeyers „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“. Erscheint 2005 im Rahmen der Dokumentation der Beiträge zum Niemeyer-Symposium vom Juni 2004 in der Reihe der „Halleschen Forschungen“.

5. „Retter und Wiederbegründer der Anstalten“⁶³

Niemeyer als „wahrer Eklektiker“ ist nur denkbar aufgrund seines jahrzehntelangen Engagements in der pädagogischen Praxis und Lehre⁶⁴, und Niemeyers Feld war das Königliche Pädagogium. Es hatte als Internat für Söhne des Adels und des Bürgertums eine herausgehobene Funktion. Sie sollten hier eine solide Schulbildung bekommen, die in der Heimat aus Mangel an Gelegenheit nicht zu erlangen war. Die Statistik am Ende des 18. Jahrhunderts weist aus, dass 966 Inländer (d.h. aus deutschen Staaten) und 1372 Ausländer das Pädagogium besucht hatten. Ein Grund war natürlich auch gewesen, dass Halle in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die erste bedeutende und moderne Universität gewesen, durch das Wirken vor allem von Thomasius, August Hermann Francke und Christian Wolff. (In dieser Stellung wurde sie in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts von Göttingen abgelöst, dem es gelang, besonders zahlungskräftige junge Adlige anzuziehen und den Schwerpunkt der juristischen Studien vom Naturrecht auf Reichsrecht zu verlagern.)

Der Niedergang setzte ein durch den Siebenjährigen Krieg und durch den Rückgang der finanziellen Grundlagen der Stiftungen im ganzen (weniger Spenden, Vermächtnisse und Zustiftungen; beträchtliche Steigerung der Lebensmittelpreise; Viehseuchen; Baufälligkeit der Gebäude). Zudem hatte sich Konkurrenz gemeldet: Resewitz mit seinem Pädagogium Kloster Berge bei Magdeburg, mit einer Werbeschrift über moderne bürgerliche Bildung⁶⁵, und Bessedows „Philanthropinum“, für das sich z.B. Kant nachdrücklich eingesetzt hatte („An das gemeine Wesen“). Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts war eine „Erziehungsrevolution“ im Gange, und das Publikum vermutete, zu Recht oder zu Unrecht, dass das Königliche Pädagogium immer noch ein Hort hergebrachter pietistisch enger, also unmoderner reformfeindlicher Franckescher Erziehungsgrundsätze sei, wo „man“ seine Söhne nicht mehr hinschickte.

Als August Hermann Niemeyer sich seit der Mitte der 1780er Jahre für das Pädagogium engagierte⁶⁶ und sich in den 90er Jahren, als kaum noch Zöglinge da waren, energisch an die Öffentlichkeit wandte⁶⁷ – und zwar vor allem an begüterte zahlungsfähige Eltern – und auch

⁶³ Vgl.: Die Rettung [der Franckeschen Anstalten] 1785-1828, in: Obst, H./Raabe, P.: Die Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale). Halle 2000, S. 112-126. – Kap. 3 von Brigitte Klosterberg im Katalog (wie Anm. 1).

⁶⁴ Niemeyer führte seit dem WS 1793/94 regelmäßig pädagogische Vorlesungen und Übungen an der Universität durch.

⁶⁵ Resewitz, Fr. G.: Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit. Kopenhagen 1773, ND der 2. Aufl. (Kopenhagen 1776) Wien 1787, ND Glashütten/Ts. 1975 mit einer Einleitung von H.M.P. Krause.

⁶⁶ Niemeyer: Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des königlichen Pädagogiums zu Glaucha vor Halle. Halle 1784.

⁶⁷ Niemeyer: Vollständige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des königlichen Pädagogiums zu Halle. Nebst einer Geschichte desselben in seinem ersten Jahrhundert. Halle 1796.

die Unterstützung des zuständigen preußischen Ministers Karl Abraham von Zedlitz (eines Hallenser Alumnus') erlangte, wies Niemeyer auf diese Veränderung des Zeitgeistes als einen wesentlichen Grund für den Niedergang hin. Denn es „war doch immer der größere Theil des gebildeten Publicums, und besonders der Adel und wohlhabende Bürgerstand, geneigt, eine Abschaffung mancher alten Schuleinrichtungen und einen Fortschritt mit dem Geist der Zeit zu wünschen. Auch mochte wohl der immer allgemeiner werdende Hang, zur – wahren oder falschen – Aufklärung, sich Eltern von denen Instituten mehr abziehen, von welchen man die Meinung hatte, dass sie unabänderlich bey der Erziehungs- und Lehrmethode bleiben, welche vor einem halben Jahrhundert in ihnen geherrscht hatte. Im Pädagogium war dies in der That nicht der Fall. Aber man glaubte es im Publikum.“⁶⁸

Was war zu tun? Erstens musste Geld beschafft werden, und dies gelang durch Zuwendungen Friedrich Wilhelms III. von Preußen. Insofern ist der König der *Retter* gewesen, und er hat seine Verbundenheit mit den Anstalten nie beendet. Aber wie schafft man die Erneuerung des pädagogischen Programms? Das ist – zweitens – Niemeyers Leistung gewesen, und insofern ist er der Wiederbegründer. In der 1796 erschienenen *Vollständigen Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königlichen Pädagogiums zu Halle* gibt Niemeyer ein anschauliches Beispiel von der „modernen“ Erziehungspraxis im Pädagogium. Neben Spaziergängen und Spazierritten, Ausflügen und Jahresfesten, Konzerten und Spielen gibt es alle zwei Wochen von den Klassen, in denen deutscher Stil gelernt wird, Sonntags Nachmittags einen „Privat-Aktus“, „welcher seiner ersten Einrichtung nach bloß für den Schulkreis bestimmt war, aber sehr viel gefällige Theilnehmung in unsrer Stadt gefunden hat. Dabey wechseln Musik – Reden – Gespräche – Vorlesungen der Lehrer und des Aufsehers aus classischen deutschen Schriftstellern, – physikalische Experimente u.s.w. Den Abend bleibt die Classe beisammen. Der Lehrer macht den Wirth. Es werden Freunde des Hauses, auch wohl Familien, die sich für uns interessiren, zu einem frugalen Mahl eingeladen, und oft geht das Vergnügen in einen kleinen Tanz über. So gewinnen die Zöglinge Gelegenheit, Menschen zu sehen, und mit Menschen umzugehen. Ich selbst mache mir endlich oft das Vergnügen, die, welche sich durch Fleiß und Sitten empfehlen, in die Circel meines Hauses, zu Gesellschaften und Concerten zu ziehen.“⁶⁹

Mit diesem Pädagogium *musste* es aufwärts gehen. Diese Beschreibung liest sich wie ein aktueller Prospekt aus einem deutschen Landerziehungsheim. Wie ermöglicht man Bildung und

⁶⁸ Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder. Hg. von J. L. Schulze, G. Chr. Knapp und A. H. Niemeyer [Direktor und Mitdirektoren des Waisenhauses]. Halle 1792ff., hier Bd. III, 3. St. (1796), S. 289f.

⁶⁹ Wie Anm. 67, S. 123.

Menschenkenntnis? Durch gesellig bildenden Umgang mit Menschen, mit denen man die jungen Leute zusammenbringt.⁷⁰ (Umgang und Teilnahme sind die Formulierungen Wilhelm von Humboldts und Friedrich Schleiermachers für die elementaren Bildungsprozesse.) Wie macht man diesen Umgang anziehend und anregend? Durch Teilnahme an kleinen Darbietungen. Wie fördert man das Interesse der Schüler an Unterrichtsgegenständen? („Vielseitigkeit des Interesses“ ist wenige Jahre später für Herbart das Ziel des erziehenden Unterrichts.) Indem man sie das Erarbeitete vorführen lässt, so dass sie die Erfahrung machen, etwas geleistet zu haben, das in der „Öffentlichkeit“ auch Anerkennung findet (die Leute aus der Stadt kamen ja!). Die Schule, das Internat öffnet sich nicht „dem Leben“, wie immer obenhin gesagt wird, sondern konkret und aktiv dem lebendigen Umgang mit Älteren, die den Umgang mit jungen Leuten suchen. Und der „Lehrer macht den Wirth“! Das heißt er bedankt sich auf diese Weise für das, was die jungen Leute auch ihm gegeben haben. Er pflegt dasjenige, was die Reformpädagogik des 20. Jahrhunderts den „pädagogischen Bezug“ genannt hat. Es entsteht die vertraute Atmosphäre von Freundlichkeit und Freundschaftlichkeit; Arbeit, Spiel und Feier rhythmisieren die Woche und den Jahreslauf. Niemeyer führte dann aus, dass das Prinzip der modernen Pädagogik im Pädagogium dasjenige der modernen Psychologie und Anthropologie ist: Anleitung zur Selbsttätigkeit, Förderung von positiven Erfahrungen, Gewöhnung an Mit- und Selbstverantwortlichkeit (in den „Ordnungen und Verfassungen“ des Pädagogiums).

Wenn man in August Hermann Francke den ersten Pädagogen im modernen Verstande sehen möchte⁷¹, dann wäre sein Urenkel hundert Jahre später am Ende des 18. Jahrhunderts einer der ersten konsequenten Pädagogikreformer im Sinne der – wiederum hundert Jahre später einsetzenden – Reformpädagogik des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Denn Niemeyer belegt durch seinen Bericht, *wie* er die Devise, alles zu prüfen, um das Beste behalten zu können, hinsichtlich der Prüfung praktizierte: durch erfolgreiches Ausprobieren. Und was ist „das Beste“? Den jungen Leuten Anregungen und Möglichkeiten zu geben, sich durch Selbstentwick-

⁷⁰ „Geselligkeit“ ist das Thema einer umfangreichen neuerer Literatur zum 18. Jahrhundert, zuletzt: François, E. (Ed.): *Socialibilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse (1750-1850)*. Paris 1987. – Oberdorfer, B.: *Geselligkeit und Realisierung von Sittlichkeit. Die Theorieentwicklung Fr. Schleiermachers bis 1799*. Berlin 1995. – Köhler, A.: *Salonkultur im klassischen Weimar. Geselligkeit als Lebensform und literarisches Konzept*. Stuttgart 1996. – Gaus, D.: *Geselligkeit und gesellige Bildung: Bildung, Bürgertum und bildungsbürgerliche Kultur um 1800*. Stuttgart 1998. – Peter, E.: *Geselligkeiten. Literatur, Gruppenbildung und kultureller Wandel im 18. Jahrhundert*. Tübingen 1999. – Albrecht, P. (Hg.): *Formen der Geselligkeit in Nordwestdeutschland, 1750-1820*. (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, 27) Tübingen 2003. – Niemeyers Haus als Zentrum der Geselligkeit in Halle ist dargestellt im Katalog (wie Anm. 1), 6. Kap.: *Geselligkeit um 1800*.

⁷¹ Menck, P.: *Die Erziehung der Jugend zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten. Die Pädagogik A.H. Franckes*. (Hallesche Forschungen, 7) Tübingen 2001 (Diss. Bonn 1966). – Ders.: *A.H. Francke: ein Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik?* Lüneburg 1991.

lung zu bilden. Lernen im Unterricht ist nur Mittel zu einem *anderen* Zweck: zu zeigen, was man kann.

6. „hallescher Patriot“⁷²

Als der Krieg der Preußen und Russen gegen Napoleon verloren gegangen und im Juli 1807 der Friede von Tilsit unterzeichnet worden war, hatte Preußen alle Gebiete westlich der Elbe verloren. Aus Braunschweig, Hessen-Kassel, Halberstadt, Minden, Osnabrück und den hannöverschen Landen um Göttingen wurde das Königreich Westphalen gebildet, das später auch noch die restlichen Gebiete von Hannover erhielt, dafür andere aber wieder auch abtreten musste. Die Territorialverhältnisse waren alles andere als stabil. Aus den neu gebildeten Staatsdomänen flossen beträchtliche Kapitalströme nach Frankreich, mit denen Napoleon seine Generäle und seine neue „politische Klasse“ dotierte; die finanzielle Lage des neuen Königreichs war katastrophal. Von den fünf Universitäten auf seinem Territorium wurden Helmstedt und Rinteln geschlossen, Göttingen, Halle und Marburg blieben – vorläufig? – bestehen. Halle war gefährdet, denn der „Unterrichtsdirektor“ (Wissenschafts- und Kultusminister) Johannes von Müller förderte Göttingen, wo er selber Geschichte studiert hatte.

Da ist es nicht verwunderlich, dass sich August Hermann Niemeyer für „seine“ Universität engagierte, aus patriotischer Pflicht, denn gerade in diesen unsicheren Zeiten hatte man sich um die eigenen Angelegenheiten des Gemeinwesens zu kümmern. Wie lange würde das *Grand Empire*, das Königreich Westphalen Bestand haben? Wann würden nicht doch wieder unter Umständen, auf die man gar keinen Einfluss hatte, andere obrigkeitliche Verhältnisse eintreten? Der preußische König ließ Niemeyer jedenfalls wissen, er solle mal auf seinem Posten bleiben. Denn auch in Kassel waren leitende Beamte tätig, die zuvor in anderen Diensten gestanden hatten – ein durchaus üblicher Vorgang, denn in den vielen Territorien des Alten Reiches waren allenthalben „Fremdbeamte“ tätig, die in ihrer Heimat keine Aussicht auf Amt und Karriere (gehabt) hatten.⁷³

1804 war Niemeyer als Oberkonsistorialrat und Oberschulrat Mitglied des Oberschulkollegiums in Berlin geworden, mit Sitz und Stimme im preußischen Ministerium der Geistlichen, Medizinal- und Unterrichtsangelegenheiten. Und im Jahre 1807 berief ihn der preußische Kö-

⁷² Dazu von Brigitte Klosterberg im Katalog (wie Anm. 1) das 4. Kapitel.

⁷³ Der markanteste Fall ist der spätere preußische Kanzler von Hardenberg: aus dem Hannoverschen stammend, in braunschweigischen Diensten, danach Reformminister im fränkischen Ansbach-Bayreuth und nach dessen Vereinigung mit Preußen in dessen Diensten.

nig zum Geheimen Staatsrat für das Ressort Cultus und Unterricht, was Niemeyer ablehnte und Wilhelm von Humboldt akzeptierte. Warum lehnte Niemeyer im Herbst 1807 ab?

Die Niederlage Preußens und die Errichtung des Königreichs Westphalen erforderte einen energischen und kompetenten Vertreter der hallischen Angelegenheiten – Franckeschen Anstalten und Universität – in Kassel, denn die Universität war geschlossen worden (Oktober 1806), und das bedeutete zwangsläufig auch das Ausbleiben von zahlungskräftigen adligen Pensionisten im Königlichen Pädagogium der Stiftungen, so dass die Stiftungen weiter in den finanziellen Ruin zu geraten drohten. Die Universität musste wiedereröffnet werden (was im Mai 1808 auch geschah), aber dass König Jérôme dem auch zugestimmt hatte – zugleich mit der Bestellung von Niemeyer als *Rector perpetuus* (also ohne jährliche Wiederwahl) und zum Kanzler, so dass er das höchste akademische und das höchste Verwaltungsamt [des früheren Kurators] in einer Hand vereinigte und bis 1816 inne hatte –, das war keineswegs selbstverständlich gewesen. Es war vielmehr das Zusammenspiel von „Landes“- und „Fremdbeamten“ – wie anders hätte Jérôme denn regieren sollen? –, die sich die Verwaltungs- als Gestaltungsaufgaben angelegen sein ließen.⁷⁴

Wenn aufgrund der Kapitalabflüsse nach Frankreich und der nicht aufzubringenden finanziellen Zuwendungen an zu viele Universitäten eine Konsolidierung des akademischen Schul- und Hochschulwesens unabweisbar war, musste man sich für die eigene Universität engagieren. In Kassel waren Johannes von Müller und Dohm tätig. Müller, zuvor Mitglied der Berliner Akademie und preußischer Hofhistoriograph, wechselte nach Kassel als Außenminister, dann Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts. Er amtierte nur von Anfang 1808 bis Mai 1809; er demissionierte wegen der Anwürfe gegen die Universitäten als Unruheherde im Rahmen der Aufstände gegen die französische Fremdherrschaft im Jahre 1809. Die Übertragung und Übernahme seiner Ämter unter Jérôme war in ganz Deutschland lebhaft begrüßt worden, weil man sicher war, dass er seine Amtspflichten und -möglichkeiten zum Besten des Landes, also „patriotisch“, wahrnehmen würde. Denn auch Johannes von Müller war überzeugt, dass eine zeitgemäße Modernisierung des Staatswesens herbeigeführt werden musste. – Mitstreiter war Christian Conrad von Dohm, vormals Sekretär bei Basedow in Altona und Dessau, dann (1776-1779) Lehrer der Ökonomie, Finanzwissenschaft und Statistik am Collegium Carolinum in Kassel, Archivar in preußischen Diensten und bekannt geworden durch seine Schrift (1781) *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden*, 1807 Staatsrat in Kassel. Also auch er ein „Preuße“, ein einflussreicher „Fremdbeamter“ in Kassel.

⁷⁴ Zum Folgenden Schrader, W.: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. 2. Teil, Berlin 1894, S. 3ff.: Die Fremdherrschaft; S. 91ff.: Die Verwaltung und die Staatsaufsicht.

Sie konnte Niemeyer als Kooperationspartner betrachten, als er – nach der Rückkehr von der Deportation nach Frankreich – die hallischen Angelegenheiten zu betreiben sich entschloss – was er aus patriotischer Gesinnung heraus tat. Kurze Zeit später – seit 1809/10 – konnte ein anderer, neue preußisch-deutsche Nationalismus – von Fichte und anderen herbeigeredet – die nationale Erhebung gegen die Franzosenherrschaft als neuen *staatspolitischen* Patriotismus deklarieren und damit den früheren *gemeinwesenorientierten* diskreditieren und politisch diskriminieren. Das widerfuhr auch Niemeyer, und er nahm in folgender Weise dazu Stellung: Eine aktenmäßige Darstellung der Zeitereignisse könne seine persönliche Erklärung seines Verhaltens nicht ersetzen, „da das Beharren in meinem vieljährigen Wirkungskreise unter einer Vielen verhaßten Regierung, nicht nur dem Tadel derer, welchen in Tilsit ein glückliches Loos gefallen war, sondern auch so mancher andern nicht entgangen ist, denen es, statt unaufhörlich auf die neue Ordnung, der sie doch dienstbar blieben, zu schmähen, sich davon zu trennen so leicht gewesen wäre. Man vergaß, dass, da der Mensch nun einmal die Zeit und ihre Gestaltung und Umgestaltung nicht in seiner Gewalt hat, es stets seine Pflicht bleibt, sich auch in die böse Zeit zu schicken, und auch im beengteren Kreise das möglichste Gute zu wirken, oder wenigstens Schlimmeres zu verhüten, so weit es mit der Rechtlichkeit und Würde des Charakters vereinbar ist.“⁷⁵

Bürgerlicher Patriotismus aus Pflichtbewusstsein war Niemeyers Devise, deshalb engagierte er sich für das Überleben der kommunalen Einrichtungen in Halle – Stiftungen und Universität – schon während der Deportation in Paris. „o so bleiben Sie ja doch in Ihrem Vaterlande“ hatte Niemeyer halboffiziell aus Kassel vernommen, und die Ablehnung, nach Berlin zu kommen – in amtlicher Funktion und als Professor an die dortige in Gründung befindliche Universität – kommentierte der preußische König mit den Worten, er bezeuge seine „herzliche Theilnahme an der Rückkehr aus Eurem ehrenvollen Exil nach Halle, und lasse zugleich den angeführten Beweggründen für die Suspension Eures Entschlusses, über die an Euch ergangene Aufforderung nach Berlin zu der neu zu errichtenden Lehranstalt zu kommen“ – das ist die in Gründung befindliche Berliner Universität – „vollkommene Gerechtigkeit widerfahren“; sein Sitz im Oberkonsistorium und im Oberschulkollegium bleibe unbesetzt – wer weiß, was die Zeitläufte bringen werden! –, „und versichre dabey den Frankischen Stiftungen meine immerwährende Theilnahme“⁷⁶. Wenig später ließ sich der preußische König so vernehmen: „Ich lasse den Beweggründen, welche Eure nach Eurem Schreiben vom 1sten d. [Monats] bestimmt haben in die Dienste des Königs von Westphalen zu treten, vollkommene Gerech-

⁷⁵ Beobachtungen auf einer Deportationsreise nach Frankreich im Jahr 1807. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren. 2. Hälfte, Halle 1826, S. VII f.

⁷⁶ Tilsit, 7.11.1807, ebd. S. 487.

tigkeit widerfahren und wünsche Euch Glück zu den bey dem neuen Landesherrn zum Besten der Frankischen Stiftungen und der Universität ausgewirkten Beschlüssen.“ Damit ist der Erlass vom 1. Januar 1808 zur Wiedereröffnung der im Oktober 1806 geschlossenen Universität gemeint. „Zugleich bewillige ich die erbetene Entlassung aus meinen Diensten und versichere Euch dabey, dass ich dessen ungeachtet an Eurem fernern Schicksal und an dem Gelingen Eurer rühmlichen Anstrengungen zum Besten der Menschheit den wärmsten Anteil nehmen werde als Eurer gnädiger König. Königsberg den 27. Januar 1808. Friedrich Wilhelm.“⁷⁷

Niemeyer wurde nach der Rückkehr von Stadt und Universität Halle unter preußische Herrschaft in seinen Ämtern als *Rector perpetuus* und Kanzler der Universität bestätigt, zumal diese Konstruktion in etwa den Vorstellungen entsprach, die Minister von Massow schon in den 1790er Jahren hatte verwirklichen wollen. Napoleon hatte die Universität im Juli 1813 geschlossen, im November war sie, unmittelbar nach seiner Niederlage in Leipzig, unter Niemeyers Leitung durch Friedrich Wilhelm III. wiedereröffnet worden. Niemeyer betrieb 1815 die Rückkehr zur Wahl des Rektors (1816), behielt aber als „beständiger Beauftragter des hohen Departements für Universitätsangelegenheiten“ das Amt des Kanzlers bei – mit außerordentlichen Vollmachten der Kontrolle der Amtsführung des Rektors und aller Universitätsorgane und -angehörigen! –, freundlich gesprochen also als Kurator (so wieder seit 1817 bis 1819), im Klartext: als der Staatskommissar und direkter Vertreter des Ministers Schuckmann am Ort. Niemeyer wusste, dass auf der einen Seite die akademischen Angelegenheiten in die Willensbildung und Solidarität der Korporation der Gelehrten gehören – das hatte sich bei den Auseinandersetzungen mit Minister Wöllner und seinen Zensurbestrebungen bewährt –, dass aber eine moderne Universität als Institution gerade in schwierigen Zeiten einer energischen Verwaltung bedarf und dass deren Praxis dann allemal eine Frage der „Rechtlichkeit und Würde des Charakters“ war (und ist).

* * *

1783 hatte Niemeyer einen Ruf an die Universität Tübingen abgelehnt, desgleichen 1808 einen Ruf nach Königsberg. In Halle wirkte er unermüdlich für die Stiftungen und für die Universität; ihm ist es zu verdanken, dass die Universität ein eigenes neues Gebäude bekam. Und er wirkte nicht zuletzt in Kommunalangelegenheiten seiner Vaterstadt. Wer im antiken Rom einem Bürger im Kriege das Leben gerettet hatte, konnte durch eine besondere Auszeichnung geehrt werden: eine aus Eichenlaub gewundene *corona civica*. Niemeyer hatte sich in den

⁷⁷ Ebd., S. 500.

vergangenen Kriegszeiten für die gesamte Bürgerschaft verdient gemacht. Das Eichenlaub trug er schon im Roten Adlerorden II. Klasse, seit den Befreiungskriegen war das Eichenlaub eine Siegesauszeichnung, mit der auch die „Germania“ gekrönt war (während „Marianne“ die phrygische Mütze trug). Niemeyer wurde im Jahre 1827 aus Anlass seines 50jährigen Doktorjubiläums, zu dem Goethe ihn mit einer besonderen Silbermedaille beschenkte⁷⁸, in Erinnerung an die antike Tradition eine besondere Ehre zuteil: eine aus Silber gefertigte Bürgerkrone.⁷⁹ Am Ende seines Lebens ging Niemeyer als „gekrönter Bürger“ in die Geschichte seiner Vaterstadt ein.

Erscheint in: Neue Sammlung, Jg. 2004

⁷⁸ Das großherzogliche Paar hatte sie für Goethe prägen lassen anlässlich der 50. Wiederkehr der Ankunft Goethes in Weimar. Abbildungen im Katalog (wie Anm. 1), S. 276. – Über die Beziehungen Niemeyers zu Goethe vgl. Raabe, P.: „Fremdling! Was du erblickst...“ Goethe und die Franckeschen Stiftungen. In: Ders.: Separatisten, Pietisten, Herrnhuter. Goethe und die Stillen im Lande. (Ausstellungskatalog) Halle 1999, S. 198-214.

⁷⁹ Katalog (wie Anm. 1), S. 277.